

Berliner Tageblatt
erschint täglich...
Herausgeber: Arthur Levysohn



Abonnements-Preis
für das Berliner Tageblatt...
Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nummer 61. Berlin, Sonntag, den 3. Februar 1901. XXX. Jahrgang.

Hierzu die illustrierte Halbwochen-Chronik
„Der Welt-Spiegel“ Nr. 10.

Politische Wochenschau.

Von Arthur Levysohn.

Der verlängerte Aufenthalt Kaiser Wilhelms II. auf englischen Boden hat die öffentliche Meinung in den verschiedenen Ländern in lebhafteste Schwingungen versetzt. Es tritt sich auch wieder, das Verweilen des Kaisers an der Wahrer Großmutter durch die traditionellen Familienbande zu erklären, so wenig will sich die öffentliche Meinung in allerer Linie auf Kommando, aber in letzterem auf den Kaisererzogen zu weisen vermag, den er in Gemeinschaft mit König Eduard VII. in diesen Tagen zu beehren hatte. Wohlwollend, die englische Publizität hätte sich, in brutaler Weise gemeinamen Trauergefühle über den Monarchen zu einer kritischen Allianzungebung auszumünden. Aber sie giebt sich zu verstehen, und zwar mit einem bei ihr seltenen Ueberwange des Andruckes, daß die beiden Bundesräte und die in ihnen repräsentierten Völker sich neuerdings in einer Weise verbunden hätten, die der früher an der Thematik der verletzten Kaiserinengleichheit aus Junglinge entspräche, an stellt sich in London an, als ob man es nicht bezieht, daß diese wohlkonkurrenziellen Ausdehnungen in Deutschland kaum ein leises Echo zu werden vermögen. Und in der That hat man bei uns diese Vorgänge im britischen Blattlande wohl gemessen registriert, aber kaum jemand hat sich Mühe gegeben, durch feineren Handschlag eine dauerhafte Wirkung über die anscheinend in den englischen Gemüthern abgelaugte Wandlung auszuüben.

Anders erkant der Widerfall in Frankreich und Rußland, daß die Franzosen sich durch die persönliche Freundschaft zwischen Wilhelm II. und Eduard VII. zu entwickeln kann, nicht eben angenehm berührt fühlen, ist nur zu offensichtlich angelehrt der Illusionen, in denen sie sich bis vor wenigen Wochen über den wirklichen Charakter des gegenwärtigen Königs von Großbritannien gewiegt. Was über England betrifft, so haben die Deflamationen der großen und der kleinen englischen Zeitungen über das neue anglo-amerikanische Freundschaftsverhältnis dort, wie wir uns nicht beirren dürfen, recht peinliche Empfindungen ausgelöst. Auch dynamischen Dredde, die von London nach Petersburg hin, haben es nicht verhindern können, daß man an der Westküste mit so gutem Willen, um nicht zu sagen mit Wohlwollen, die weitestgehende des herrlichen Einvernehmens vertritt, das sich zwischen dem deutschen Kaiser und dem britischen Völkchen zu befestigen beginnt. Das Kabinett St. James hat natürlich keine Ursache, dem fortwährenden Argwohn der russischen Politik vorzugeben zu sein. Dem Ministerium Salisbury-Chamberlain kann es angenehm sein, wenn Deutschland in eine Lage gedrängt wird, durch die es von der überferten Beziehung zum Reich losgelöst und ausschließlich auf die Verbindung mit England hingewiesen wird.

Die Tat die von britischen Standpunkt aus leicht richtig ist, entspricht allerdings weniger dem Lebensbedürfnis des deutschen Reiches. Für unsere Diplomaten gilt nach vor das geniale Mahnwort des Fürsten Bismarck, daß wir uns mit England in Frieden zu haben müssen, und daß uns Beschränkung auf nur ein solches Gien gegebenenfalls nur zu stehen kommen würde. In der That bestand auch hier von uns aus weder zu Rußland noch zu England ein Verhältnis. Unsere Staatsmänner waren in England ihre freie Entscheidungsfähigkeit durch nicht Gleichberechtigung in sich, wobei natürlich der Dreiviertelvertrag als ein verbindendes Pol in der Gesichtswelt nicht ausgenommen bleibt. Wir waren also bisher vollständig im Stande, die ersten Erfordernissen der deutschen Interessen, von Fall zu Fall mit Rußland oder mit England oder auch mit beiden zusammen zu gehen und zu handeln. Es ist nicht anzunehmen, daß der auf die Wortweise dieses Verhältnisses wegen der Trauer die kaiserliche Großmutter verdient geleistet haben sollte, noch wäre es ein Verstum, anzunehmen, daß der Aufenthalt Kaiser Wilhelms II. in England, daß der Austausch der höchsten Aufmerksamkeiten gänzlich ohne politische Bedeutung geblieben wäre. Nur muß man sich hüten, die Meinung in ihrer Tragweite zu verallgemeinern. Man weiß es jetzt, daß schon der letzte Winterbesuch der Königin Viktoria abblatte, trotz aller damals mit Behemung ausgelebten offiziellen Dementis nicht ohne weitende politische Folgen geblieben war. Als höchstes Zeichen der Annäherung war damals der bekannte „Samoa-Vertrag“ zum Abschluß gelangt. Dennoch hat England damit nichts erreicht, als was ihm schon vorher ziemlich sicher gewesen war, nämlich die vererbte Vorherrschaft Deutschlands in der Ostsee. Die politische Politik in der Ostsee wird zu werden begann. Unsere Beziehungen zu

anderen Mächten und namentlich zu Rußland wurden dadurch in keiner Weise berührt. Ganz ähnlich wie in jenen Tagen liegen die Dinge heute, wenn auch nicht zu bestritten ist, daß durch den inzwischen abgeschlossenen anglo-deutschen Pfandvertrag unsere gegenseitigen Beziehungen sich um einige Grade loyaler gestaltet haben, als dies vordem der Fall gewesen sein mag.

Man wird daher kaum fehlgehen, wenn man der Vermutung Raum giebt, daß in jenen Augenblicken, die die beiden Monarchen nicht lediglich der Trauer gewidmet, zwischen ihnen eine Aussprache dahin erfolgt sein mag, die etwa vorhandenen Reibungsflächen nach Kräften zu vermindern. Es wäre also denkbar, daß eine Verständigung zur Lohndase geworden wäre, wonach sich beide Reiche verpflichteten, bei etwaigen Konflikten, die ihre Beziehungen zu trüben drohten, stets den Versuch zu machen, ein gegenseitiges Einverständnis unter einander mit Ausschluß jedes Dritten herzustellen. Eine derartige Abmachung, über die nicht einmal ein Protokoll aufgenommen zu sein brauchte, würde wohl geeignet sein, jedes aufstrebende Mißverständnis im Reine zu erlösen, wenn auch die darin unangelegenen liegende Verhörerzeugung eines Schiedsgerichtes, wie dies der Kaiser Friedensvertrag vorsehen, in gewissen russischen Kreisen nicht gerade mit Begeisterung begrüßt werden dürfte. Freilich das Ziel einer solchen Abmachung wäre das gleiche wie das von Kaiser Konrad angestrebte. Da nun erfahrungsgemäß internationale Uneinigigkeiten meist ein wenigstens teilweises Verfahrungs erfahren, wird die Einmischung eines Dritten erforderlich sein, so föhnt man von der Herabsetzung eines derartigen vorgelegenen Vorbeugungsmittels nur angenehm berührt werden. Den jeweiligen leitenden Ministern in beiden Reichen, vor Zeit also bei uns Graf Bälow und bei uns in England Lord Salisbury, wird es anzuempfehlen bleiben, die Verhandlungen der beiden Monarchen politisches Leben einzufrachten.

Wenn Graf Bälow sicher sein kann, bei solchen friedfertigen Weltbetrug die öffentliche Meinung Deutschlands mit wenigen schauvinistischen Ausnahmen für sich zu haben, so kann das nicht mit gleichem Recht von den ersten Verlegenheiten herab, die er als Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident auf dem Gebiet der inneren Politik erleben gekannt. Die große wasserwirtschaftliche Revolage, die er im preussischen Abgeordnetenhaus eingebracht, erregte sich wohl der Zustimmung der liberalen Parteien oder der Schattierungen. Und auch das Centrum erheben ihr in seiner Mehrheit geneigt. Aber diese beiden liberalen Parteien, deren Vorkam Graf Bälow bei der Kanalvorlage nicht zu entziehen vermag, will er anders dies dem Monarchen so sehr am Herzen liegende Gesetz zur Annahme bringen, — die liberalen Parteien hat er durch seine Schikungen durch vor dem Hof gestanden, der schließlichen Interessen der Partei gefolgt. Wären diese schließlichen Interessen über die Kanalvorlage so würden sie bei der Abstimmung über die Kanalvorlage die Art und Weise, wie man sie jetzt behandelt und nahezu brüskiert, die Regierung möglicherweise entgelten lassen. Aber bei dem Charakter unserer heutigen Liberalismus ist kaum zu bezweifeln, daß er in dieser Weise die Interessen in unser politisches Leben einzuführen gelungen sei. Die Liberalen werden also für den Kanal stimmen, auch wenn man sie, weil sie die Probenverwertung verweigern, auf die Seite zu „Rechts-Feinden“ stampfen sollte. Aber der momentane Sieg des Kanals und Ministerpräsidenten, den die Liberalen in der Kanalfrage mit entscheiden helfen und kein Kompromiß zu verhindern vermögen, wird schwerlich dazu beitragen, jene Imponierarbeiten zu vermehren, die bisher Graf Bälow zu seinen Gunsten in Anschlag zu bringen vermochte.

Es ist ein Glück für den vierten Reichskanzler, daß er bisher in der Lage war, solche unangenehmen Faktoren in seine Rechnung einzuflechten. Er ist darin glücklicher als sein österreichischer Ministerpräsident Dr. v. Koerber, der nach dem Scheitern und dem Wiederzukommen des Reichskanzlers sich in einer total verfahrenen Situation befindet. Gleich die erste Sitzung parlamentarischen Besprechungen führte den Beweis, daß es unmöglich ist, mit dieser Volksvertretung eine erprobte Führung der Landesgeschäfte zu erzielen. Ein Ausweg aus dem parlamentarischen Jamborg ist kaum mehr zu hoffen, und was bedenklicher ist, es scheint dem so schwer heimgeleiteten Staate auch der Mann mit der Eisenfaust zu fehlen, der im Stande wäre, durch ein zeitweiliges absolutistisches Regiment die zerstückelten Elemente haltbar zusammenzufügen.

Der Leichenzug der Königin Viktoria.

Ueber die Gruppierung des Leichenzuges der Königin Viktoria an der Victoria Station in London erhalten wir noch folgenden ergänzenden Bericht:

Wald nachdem der Sarg mit der Leiche der Königin auf die Bahleite gestellt war, gab der Herzog von Devonport dem Graf Roberts ein Zeichen, worauf dieser den Sarge vorwärtsführenden Truppen den Befehl zum Rückzug gab. Langsam zogen die vielen Tausende Soldaten, welche am linken Arm Trauerkorps trugen, dahin, lebhaftig bestreift durch neue Abteilungen, welche in den angelegenen Etappen aufgestellt waren und sich beim Herannahen des Juges anschloßen. Es war ein buntes Bild aller Waffengattungen, welches vorüberzog; man sah Abteilungen von Kolonialtruppen und der indischen Armeen, von Matrosen und Marineinfanteristen, die hinter dem Militär mit die gleichen Gruppe der fremden Militärattaches; ihr folgte der Hauptgeneralstab der Armee, an der Spitze Carl Roberts, in der Rechten den Feldmarschallstab und geschmückt mit dem Bande des Hohenloherordens. Den nun herannahenden Hauptteil des Trauerzuges führte der Herzog von Devonport zu Pferde; in biederer Gruppe schloßen sich ihm die Hofdamen, die Träger der berühmtesten Namen Englands, an. Achtzehn Offiziere der Armee und einige Marineoffiziere, welche Abteilungen der verborgenen Königin waren, schritten zur Seite der einladigen Bahleite, auf welcher die herrliche Kutsche der heimgegangenen Königin ruhte. Unmittelbar vor derselben gingen zu Fuß der Hofkammerherr und Hofschatzmeister mit ihren Amtszeichen in der Hand; dann kam die von acht Pferden gezogene Fahre, an welcher der Sarg stand. Auf dem Pferde saßen die Hofkammerherrn in goldbesetzten Uniformen, königliche Stallmeister schritten neben dem Pferde einher. Der Sarg war mit einem schwarzen seidenen Vorhang bedeckt, an dessen Ecken königliche Wappen in Gold und Silber gestickt waren.

Zur Seite des Leichenzuges schritt eine Gruppe von Offizieren, hinter ihm trug ein durch seine Größe auffallender Sergeant der Leibgarde die königliche Standarte. Vor diesem Abzuge kamen nunmehr die hohen Bedienten, an der Spitze König Chamberlain, ihm zur Rechten Kaiser Wilhelm, zu seiner Linken der Herzog von Cambridge. Der Kaiser, welcher ein weißes Pferd ritt, trug die charakteristische Uniform eines englischen Regiments. In der ersten Reihe, in der zweiten Reihe, folgten die anderen Fürstlichkeiten zu Pferde, an ihrer Spitze die Könige von Portugal und Griechenland. Erzherzog Franz Ferdinand in der Uniform eines ungarischen Generals ritt mit dem Großfürsten Schtschakoff und dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen. Der deutsche Kronprinz, mit dem Kronprinzen von Rumänien und Griechenland und der Erzherzogin von Baden mit dem Prinzen Arnulf von Bayern und dem Herzog Albrecht von Württemberg. Die britische Abordnung des Offiziers des kaiserlichen Regiments I. Gardebrigade regiments, dessen Ober die verborgenen Königin war, führte das hessische Infanterieregiments Fürst Bülcher von Walsleben, das folgten unmittelbar vor den königlichen Wagen. In dem ersten Wagen befand sich die Königin Alexandra mit ihren drei Töchtern, in dem zweiten der König der Belgier mit drei Töchtern, der verborgenen Königin, schritt die britische Wagen folgten, sämtlich geschlossen. Den Schluß des Juges bildeten Unteroffiziere und Mannschaften der britischen Regimenter der Königin Viktoria und dann Bedienten. In der letzten Reihe, welche der Zug bildete, trugen die Kaiser Trauerkleidung; alle weiteren waren in Uniformen oder in Zivil gekleidet. Einen tiefen Eindruck machte die anerkennende Geste der zahllosen Zuschauer beim Passieren des Juges, welcher um 1 Uhr 15 Minuten am Paddington-Bahnhof eintraf. Von hier aus ging der Leichenzug mit der Kutsche um 1 Uhr 40 Minuten nach Windsor ab, wo die Ankunft um 2 Uhr 30 Minuten erfolgte.

Wir fahren nunmehr in der Wiederberede der telegraphischen Momentbilder unseres Londoner Sargkorrespondenten fort. Die beiden ersten Absätze des nun folgenden Bildes des Leichenzuges haben wir bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe wiedergegeben und wiederholen ihn hier für die übrigen Leser:

Die Dragoner mit ihren Lanzen, die Leibbatterie mit ihren langen wolkenden roten Mänteln, die die Pferde fast bedeckten, sowie die erste Artillerie mit ihrem dumpf rollenden Geschützen boten ein farbenreiches stimmungsreiches Bild. Die Matrosen und Marineinfanteristen mit ihren umgeschlagenen Gewehren, dem verhaltenen drohenden Trauerschritt, leiteten eigentlich erst zur Trauerstimmung über, die der Sarg hervorbrachte. Unmittelbar hinter den Feldmarschall, dem dem Stabe folgte das erste Musikkorps, dessen Löwe — Beethoven's mächtiger Trauermarsch wurde gespielt — bei den Frauen des Volkes den Thränenquell reichlich öffnete.

Der Sarg mit den buntesten roten Mänteln, die die Pferde mit den drei auf Hermelin ruhenden Kronen, der bunten englischen seidenen Königsstandarte, machte keinen besonders kräftigen Eindruck. Nicht einmal waren die gelben und roten Geschirre in Größe gefüllt, nur große blaue Schienen und Wägen deuteten die Trauer an. Um so schmerzlicher verriet der Anblick der ersten drei Leidtragenden. Der Kaiser, der offenbar in den letzten Tagen schwer gelitten, das Auge starb auf den Sarg gerichtet, nicht links und rechts schend, schloß am Gesichte, mit eingefallenen Wangen ritt in all der gewaltigen Menge ein einfacher Mann dahin. Der König sah wünschlich nach nieder-gelagerten, wenn auch fürchterlich nicht so angegriffen aus. Auch der Herzog von Cornwall schied sich aus dem Leben und Freizeit ahmete dagegen unter Kronprinz, der thal-

Wir brachten in einer der letzten Nummern des Berliner Tageblattes die von Oberstleutnant v. Berg... angenommene Resolution, in der die Jurisdiktion der Kaiserin gegen das Kanalprojekt... (Text continues with details of the canal project resolution)